

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 46 (1939)

Heft: 4

Rubrik: Kleine Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hermann Müller †. In seinem 77. Lebensjahre starb am 16. März H. Müller-Meßmer, a. Direktor des Cilander-Werkes in Herisau. Er verdient es, daß man ihn würdigt und als einen Mann hervorhebt, der Großes geleistet hat. Von 1898 bis 1955 stand er als Direktor der Ausrüstungsanstalt Cilander vor und brachte diese zur Blüte. Rastlos setzte er seine ganze Energie und sein Können daran, das zu erreichen. In den Jahren 1887 bis 1898 leitete er die Appretur Dietfurt im Toggenburg, die zeitweilig in eine Feinweberei umgewandelt wurde. Als er das Werk in Herisau übernahm, stand es auf

schwachen Füßen und beschäftigte etwa 200 Arbeiter. Durch Aufnahme neuer Artikel und Anpassung an die Zeitverhältnisse stieg die Arbeiterschaft bis auf 1000 Leute. Direktor Müller verstand es, das Cilander-Werk leistungsfähig zu gestalten und die Ausgaben für Neuerungen bezw. Vergrößerungen nicht zu übertreiben. So legte er einen soliden, finanziellen Grund für das Geschäft; letzterem galt sein ganzes Leben. Ein Direktor von vorbildlicher Art und ein Mann von echtem Schrot und Korn ist mit ihm heimgegangen. A.Fr.

KLEINE ZEITUNG

Ich webe

Von Arnold Kübler.

Von einem unserer ständigen Mitarbeiter ist uns unlängst die nachfolgende Schilderung der Arbeit des Seidenwebers zugestellt worden. Sie ist ihm zufällig bei Aufräumarbeiten wieder in die Hände gekommen, denn sie ist vor mehr als einem Jahrzehnt in der „N.Z.Z.“ erschienen. Herr Kübler hat jedenfalls den Beruf als Seidenweber bald wieder aufgegeben; sehr wahrscheinlich weil ihn die vielen Fäden verwirrt haben, während er — wie seine köstliche Schilderung beweist — den Faden als Schriftsteller leichter findet. Wir sind überzeugt, daß alle unsere Leser ihre Freude an dieser Studie haben werden. — Unser Mitarbeiter meinte, daß wir in den „Mitteilungen“ auch eine Spalte haben sollten, die hin und wieder dem Gemüt etwas bietet. Wir sind gerne mit ihm einverstanden, wenn uns die Leser mit solchen Beiträgen versehen. Die Redaktion.

Ich webe jetzt Seide. Früher war ich Schriftsteller. Da ging mir manchmal der Faden aus. Daraus machte sich außer mir niemand etwas. Wenn ich heute den Faden verliere, kümmert das den Obermeister, den Betriebsleiter, den Fabrikbesitzer, den Verkäufer, den Händler, den Ladenbesitzer, den Schneider, die Dame und ihren Gatten und so fort, denn derlei verlorene Fäden geben Fehler im Stück: im Seiden-, nicht im Bühnenstück.

Ich habe vierzehntausendsiebenhundertachtundachtzig Fäden zu überwachen, nicht als Aufseher, nicht im ganzen Fabriksaal, nicht bei einem andern, nein ganz für mich, an meinem Webstuhl; vierzehntausendsiebenhundertachtundachtzig Fäden, die schön nebeneinandergereiht in der Breite eines Meters volle vierhundert Meter lang auf eine Rolle aufgewickelt sind, von der sie nun im Fortgang des Webens langsam Zug um Zug wieder abrollen, indessen das Schiffchen bald drüber weg, bald unten durch querüber schießend die losen Fäden zum Gewebe verbindet.

Der Webstuhl schlägt, die Schiffchen schießen, Räder laufen, Hebel tanzen; Fäden oben, Fäden unten, Fäden hinten, Fäden vorn und alles im Vormarsch. Das ist ein Leben! — Wer nichts davon begreift, ärgere sich nicht; ich habe noch vor kurzem auch nichts davon verstanden. — Manchmal reißt der Schuß: der Faden also, den das Schiffchen einträgt, der Querschnit, der Faden, dem die Schere der Verkäuferin folgt, wenn sie für die schöne Frau vom großen Stück ein paar Meter herunterschneidet. Dieser Faden also reißt manchmal. Ritsch ratsch. Der Webstuhl stoppt, ich stutze, der abgerissene Faden rollt sich, überschlägt sich, dreht sich, knäuelnd sich zusammen. Ich suche lange, suche mit der Lupe, mit der Stricknadel, mit dem Elfenbeinstäbchen, suche rechts, links, oben, unten, bis ich ihn wieder habe, den zusammengerollten, elendiglichen heimtückischen Krepffaden, das gezwirnte Scheusal.

Krepp. Crêpe. Crêpe de Chine. Königliches Gewebe, warum nur habe ich gerade mit dir was angezettelt? Mit Sackleinwand hätte ich's leichter gehabt. Aber ich hielt mich als Schriftsteller schon immer vom Groben fern, drum bin ich jetzt Seidenweber.

Wenn der Schußfaden geflickt ist, reißt ein anderes Fädchen, eins von den vierzehntausendsiebenhundertachtundachtzig, von den langen, ausgespannten, dichten, die so fein sind, daß mir heute scheint, meine Großmutter habe vormals nicht Fäden, sondern Schiffstau durchs Nadelöhr gezogen. Nun also. Der Faden reißt. Nun handelt sich's drum, ihn durch

eine der vierzehntausendsiebenhundertachtundachtzig Litzen oder Oesen zu ziehen, die da zwischen Fadenrollen und Tuch den Weg versperren; nicht etwa durch irgendeine der Oesen, sondern durch die richtige. Es handelt sich hintennach drum, ihn mit einigen andern zusammen an einer bestimmten Stelle zwischen den zweitausend Drähtchen des Ordners oder Scheidflügels durchzuführen und ihn dann am rechten Platz durchs Blatt zu ziehen, welches Blatt eine Reihe von ein paar tausend dicht zusammenliegenden Engpäßchen darstellt.

Ans Werk! Ich beuge mich über den Webstuhl, suche das abgerissene Fadenende, sehe es, fasse es; fasse von einer Vorratsspule über mir ein zweites Ende, geselle sie zusammen, ziehe, ziehe, äuge, knüpfe schließlich nach Regel und Kunst mit drei genauen Fingerbewegungen, knüpfe also — was? Fäden? Nein Luft. Die Fäden haben sich an ihre alten Plätze zurückgezogen. Ich fange von vorn an. Das Kreuz tut weh. Ich schwitze. Fremde Fäden, ungebetene, kleben an den feuchten Händen. — Wenn der Faden geknüpft ist, geht's mit ihm zu den Oesen. Dort brauche ich das Häkchen, das lange gekrümmte, widerhakige mit dem Elfenbeingriff. Ich nehme es quer in den Mund. So hab ich's zur Hand. Was ich aber nicht mehr zur Hand habe, ist der Faden. Ich luge über den Webstuhl. Da liegt er. Ich greife ihn, habe ihn nicht, recke mich, bücke mich: habe ihn! Aber das dämliche Häkchen hat sich oben an der Schulter in den Rockärmel verfangen. Es ist ein gutes Häkchen, mit einem ausgezeichneten Widerhaken. Den Faden muß ich schießen lassen. Fahre hin. Komm heraus, elendes Häkchen! — Was ist nun das wieder? Fäden haben sich haufenweise an einem Knopf meines Anzuges verfangen; nun bleibe ich auch noch mit den Ohren zwischen den Schnüren des Oesenwerks hängen. Verpackt und zugenagelt!

Endlich. Eine Weberin kommt mir zu Hilfe. Sie gibt mir den Faden in die Hand und weist mir die rechte Oese. Freudig greife ich zu. Darob reißt der Faden. Sie staunt über meine Kräfte. So etwas ist mir als Schriftsteller nie widerfahren. Sie flickt den Faden und gibt mir ihn lächelnd noch einmal in die Hand. Nun durch die Oesen, durch Ordner und Röhre mit ihm. Vorsicht. Nur keine Verwechslung. Wenn er in falsche Gesellschaft kommt, ist alles umsonst. Ich passe auf, gedenke aller Vorschriften, ziehe dahin, jetzt dorthin, drücke oben, schiebe seitlich, hebe, schau jetzt oben, unten, hinten. Ringsum klappern die Stühle, werden Fäden zu Dutzenden eingezogen, aber ich arbeite mit Ueberlegung. Spät drücke ich auf den Hebel. Die Schiffchen fliegen. Falsch. Das Tuch sieht greulich aus. Stop. Zurück. Alles auftrennen. Von vorn anfangen.

Gestern habe ich zwei Fäden richtig eingezogen. Einen am Vormittag, einen am Nachmittag. Meine Unterweiserin lobte mich dafür. Sie ist aus Italien. Ich war auch einmal in Italien. Schriftsteller kommen hie und da in dieses Land. Weber seltener.

Aber die Weberei ist auch lehrreich. So daß mir vor der Fülle manchmal angst und bange wird. Meine Lehrerin versucht mich über das Wichtigste aufzuklären. Manchmal frage ich sie bei ihren Anweisungen „warum?“ „Wenn man's anders macht, ist's falsch“, sagt sie. Ich schweige. In der Tat geht's nicht um Gründe, sondern ums Können.

Sie steht beneidenswert gelassen am Webstuhl. Ich surre wie eine Wespe um den meinen. Bin ich vorn, fehlt's hinten und umgekehrt. Manchmal bleibe ich an irgend einem Hebel oder Rad hängen und werde fast eingewoben. Dem Web-

stuhl wäre so etwas zuzufragen. Das ist ein Donnerskerl. Seiner Sache sicher. Wenn ich den Hebel rühre, schleudert er das Schiffchen querüber, gehauen oder gestochen, Faden hin Faden her, daß mir ganz heiß wird. Bevor ich Strom gebe, werfe ich ihm immer einen fragenden oder bittenden Blick zu, wegen der Fäden nämlich, ob er sie auch nicht zerreißen wird, ob ich nichts Unsinniges angestellt — aber der Kerl zuckt mit keiner Eisenstange. Den ganzen Tag macht er einen Heidenlärm. Mit ihm zweihundert andere. Gut, daß ich kein Schriftsteller mehr bin.

Wenn ich abends aus der Fabrik komme, glänzen die Berge. Mir sausen die Ohren. Die Tage sehen sich zum Verwechseln ähnlich und in der Nacht schlägt der Wecker den gleichen Takt wie tagsüber der Webstuhl.

LITERATUR

Gesellschaft für den gewerblichen Unterricht für Angehörige der Basler Band- und Textilindustrie. Jahresbericht über das 32. Vereinsjahr 1937/38. — Wie so mancher Bericht über das vergangene Jahr einen kurzen Hinweis auf die weltgeschichtlichen Ereignisse enthielt, streift der Verfasser, Herr Carl Bueß, Präsident der Gesellschaft, auch in seinem Bericht die staatspolitischen Umwälzungen des vergangenen Jahres ganz kurz. Deren Auswirkungen sind auch für die Basler Bandindustrie nicht erfreulich. — Der Bestand der Gesellschaft hat einen kleinen Zuwachs erfahren; er betrug Ende 1938 169 Mitglieder. Als Verlust betrauert die Gesellschaft den Hinschied ihres verdienten Ehrenpräsidenten A. Erzberger. Das Haupttätigkeitsgebiet der Gesellschaft ist die berufliche Förderung der Angehörigen der Basler Textilindustrie. Im Berichtsjahre wurden sieben verschiedene Kurse durchgeführt, die insgesamt von 102 Teilnehmern besucht waren. An die Kurse schlossen sich praktische Preisarbeiten an. Von den Teilnehmern konnten 13 prämiert werden. Aus dem Kassabericht notieren wir, daß der Webschulfonds der Gesellschaft auf 26 590 Fr. angewachsen ist. Zum Schlusse sei auch noch auf den hochinteressanten Vortrag von Dr. H. Iselin über „Die heutige wirtschaftliche Lage der Seidenbandindustrie in der Schweiz“ hingewiesen, der dem Bericht als Anhang beigelegt ist. H.

Schweizer-Mitteilungen. Ende Februar ist uns ein 12seitiges Heft in einem hübschen blauen Umschlag zugegangen, das für uns eine ebenso große Ueberraschung wie Freude war. Es war das erste Heft der Schweizer-Mitteilungen, die in Zukunft in zwangloser Folge erscheinen und — wie wir dem Vorwort entnehmen — die Kundschaft der Firma über ihre Neukonstruktionen auf dem Laufenden halten sollen. Den Ehrenplatz in diesem ersten Heft nimmt das Bild von Herrn Jean Schweizer sen. ein, der die Firma während einem vollen Vierteljahrhundert bis zu seinem Tode im Jahre 1918 geleitet hat. Aus dem übrigen Inhalt erwähnen wir die geschichtliche Studie, die weit in das vergangene Jahrhundert zurückreicht und die Entstehung und Entwicklung der Firma Schweizer schildert. In einem weiteren Aufsatz wird eine der neuesten Maschinen der Maschinenfabrik Schweizer A.-G., der spindellose Schuß-Spulanlage Typ MS beschrieben. Eine Rubrik über technische Fragen soll dem Leserkreis dienen und den gegenseitigen Meinungs- und Erfahrungsaustausch fördern. Hoffentlich wird diese recht rege benutzt. Wir erwarten mit Spannung das nächste Heft.

„Die Elektrizität“, eine Vierteljahrszeitschrift. Verlag der Elektrowirtschaft, Zürich. Heft 1, Jahrgang 1939. Format

Vermächtnis einer Seidenwinderin. — Dem Verein für ein Greisenasyl des Oberhasli hat die im letzten Jahr verstorbene Seidenwinderin Margaretha Huber in Innerkirchen eine Gabe von 13 000 Franken vermacht. Die Summe stellt den größten Teil ihres Vermögens dar.

Diese Meldung, die für die Großherzigkeit der ehemaligen Seidenarbeiterin bereitetes Zeugnis ablegt, erinnert daran, daß noch vor etwa 30 Jahren viele Seidenhandstühle im bernischen Oberhasli gelaufen sind. Innerkirchen war der Sitz einer Ferggerei. Von Zürich sind damals große Lohnsummen in entlegene Täler gelangt, die für die Bergbauern einen willkommenen Zuschuß bedeuteten. Der Niedergang der Handweberei ist denn auch von einem Teil der schweizerischen Bergbevölkerung schwer empfunden worden.

17,5 × 24,5 cm. 18 Textseiten einschließlich Bilder. Kupfertiefdruck.

In einem bebilderten Aufsatz „Kälte als Konservierungsfaktor“ betont der bekannte Hygieniker Prof. Dr. v. Gonenbach die Notwendigkeit der Kühlung der menschlichen Nahrung. Die nette Plauderei von Elly Boller „Ein Kühlschrank erzählt“ zeigt in anschaulicher Weise die Vorteile des elektrischen Kühlschranks. Die Schweiz Landesausstellung ist heute ein aktuelles Thema. Als kleine Vorschau bringt die Zeitschrift einen illustrierten Aufsatz von Peter Pee „Elektrizität an der Landesausstellung“. Der reich bebilderte Aufsatz von W. Tüfer „Elektrizität und Geflügelzucht“ ist für den Landwirt und den Geflügelzüchter bestimmt. Eine kulturhistorische Betrachtung von Kaspar Freuler „Das Brautfuder“ ist die Einleitung zu der Reportage „Die Braut von heute“. Die Bilder dazu zeigen all die elektrischen Geräte, die sich eine junge Frau in ihr neues Heim wünscht. Das ganzseitig illustrierte Rezept „Milken einmal anders“, sowie die Rezepte „Aus einem alten Kochbuch“ sind für die Hausfrau bestimmt. Das Titelbild stellt diesmal ein Mädchen dar mit dem prächtigen Kopfputz der Chranzlitracht aus dem Kanton Freiburg. L. B.

Rechtsgeschäfte über Liegenschaften. Von Dr. E. E. Lienhart. Verlag der Rechtshilfe-Gesellschaft Zürich, Stauffacherquai 1. 1939, 16 Seiten 8°, Preis Fr. 1.50. — Jedermann kommt im Geschäfts- wie im Privatleben mit Grundstücken in Berührung. Es ist fast unerlässlich, die wichtigsten rechtlichen Bestimmungen zu kennen, die sich auf Liegenschaften beziehen. Die vorliegende Broschüre vermittelt die grundlegendsten Kenntnisse auf diesem Gebiet in allgemeinverständlicher Weise. Neben den allgemeinen Einrichtungen, wie Grundbuch und öffentliche Beurkundung, finden die einzelnen Rechtsgeschäfte ihre Darstellung: Grundstückkauf, Miete, Pacht, Errichtung von Grundpfandrechten, Dienstbarkeiten usw.

Das rechtliche Inkasso in der Schweiz. Von Dr. E. E. Lienhart. Verlag der Rechtshilfe-Gesellschaft Zürich, Stauffacherquai 1, 2. Auflage, 1939, 16 Seiten 8°, Preis Fr. 1.—.

Dieses kleine billige Lehrbuch für die Eintreibung von Forderungen hat starken Anklang gefunden und sich gut bewährt. Schon nach fünf Monaten war eine zweite Auflage notwendig. Der Gläubiger wird allgemeinverständlich und klar instruiert über die verschiedenen Eingaben an Betreibungsämter und Gerichtsbehörden. Für jedes Begehren ist ein Muster beigelegt. Das Büchlein enthält ferner Zusammenstellungen der Behörden, an welche die verschiedenen Eingaben zu adressieren sind.

PATENT-BERICHTE

Schweiz

Erteilte Patente

(Auszug aus der Patent-Liste des Eidg. Amtes für geistiges Eigentum)
Cl. 18a, n° 201 921. Procédé de fabrication d'un filé composé de fibres textiles artificielles. — Società Anonima Vetreria

Italiana Balzaretto-Modigliani, Via delle Cateratte, Livourne (Italie). Priorité: Italie, 19 avril 1937.

Kl. 21b, No. 201 922. Schäftezugvorrichtung für Schaftmaschinen. — Gebr. Stäubli & Co., Maschinenfabrik, Horgen (Zürich, Schweiz).

Redaktionskommission: ROB. HONOLD, Dr. TH. NIGGLI, A. FROHMADER